

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 38 (1965-1966)

Heft: 2

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

MAI 1965

Ergebnisse einer Umfrage über Hilfsschulbibliotheken in der Mittelstufe

(4., 5. und 6. Klasse)

Verena Groß, Burgdorf

Allgemeines

Weil der Lehrer im täglichen Kontakt mit seinen Schülern steht, ist seine Befragung ein zuverlässiges Mittel, etwas über die Leseneigungen dieser Schüler zu erfahren.

Bei der Auswertung der Beobachtungen der Lehrer muß jedoch berücksichtigt werden, daß deren Interesse für Jugendliteratur variiert, daß also Angaben über das Leseinteresse von Schülern falsch oder ungenau sein können, einfach weil der Lehrer nicht richtig beobachtet hat. Weiter muß beachtet werden, daß das Leseinteresse der Hilfsschüler sehr von einer buchfreundlichen und buchnahen Atmosphäre abhängt, daß also Hilfsschüler ohne Zugang zu einer reichhaltigen und angepaßten Bücherei zwangsläufig auch ein kleineres Leseinteresse aufweisen, ohne daß man den Grund dafür in der seelischen Eigenart des Hilfsschülers zu suchen braucht.

Um also die Meinung des Lehrpersonals der Hilfsschulen mit zu berücksichtigen, wurden 100 Fragebogen an verschiedene schweizerische Hilfsschulen verschickt, und zwar wurde vor allem die Mittelstufe (4., 5. und 6. Klasse) berücksichtigt, um wenigstens von einer Stufe möglichst genaue Angaben zu erhalten.

Zurück kamen 38 vollständig und 10 unvollständig ausgefüllte Fragebogen aus den Kantonen Thurgau, St. Gallen, Solothurn, Bern, Luzern, Aargau, Zürich, Basel-Stadt, Basel-Land, Schwyz, Uri, Zug, Glarus und Appenzell-Außerrhoden.

1. Anzahl der vorhandenen Hilfsschulbibliotheken

Es muß angenommen werden, daß von den 52 Hilfsschulen, die den Fragebogen nicht zurückgeschickt haben, die allermeisten über keine Hilfsschulbibliothek verfügen. Von den Hilfsschulen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, besitzen 8 keine eigene Bücherei, wobei in einer dieser Schulen eine Bibliothek vorgesehen ist. 23 Hilfsschulen haben

eine Klassenbücherei im Schulzimmer, 11 eine Hilfsschulbücherei in einem eigenem Raum, und in einer Klasse dürfen die Schüler die Privatbücherei des Lehrers benutzen.

2. Anzahl der Bücher in den vorhandenen Bibliotheken

Die Anzahl der Bücher in den verschiedenen Hilfsschulbibliotheken variiert in sehr großem Maße. Die Höchstzahl ist 350 Bücher, die unter den 3 Hilfsschulstufen aufgeteilt werden, so daß jede Klasse etwa 100 bis 150 Bücher erhält. Rechnet man mit der Mindestzahl von 3 Büchern pro Schüler, so besitzen ungefähr die Hälfte der Hilfsschulen einen ausreichenden Bücherbestand, während die andere Hälfte zu wenig Bücher besitzt, wobei die *Qualität* der Bücher natürlich nicht berücksichtigt ist.

2. Anzahl der vorhandenen Bilderbücher

Auch hier finden wir sehr verschiedene Zahlen. Fast die Hälfte der Hilfsschulen besitzt keine Bilderbücher, während bei der andern Hälfte die Bilderbücher von 1 Prozent bis zu 50 Prozent der Bücher ausmachen.

Es äußern sich nur 6 Lehrer negativ über die Aufnahme von Bilderbüchern in Hilfsschulbibliotheken der Mittelstufe. Diese Lehrer führen u. a. folgende Gründe an:

- Daß es keine geeigneten Bilderbücher für Hilfsschüler der Mittelstufe gebe;
- die Hilfsschüler ließen es bei der Lektüre von Bilderbüchern nur noch beim Bilderanschauen bewenden. Die Schüler würden sich zurückgesetzt und gekränkt fühlen, weil sie wüßten, daß Bilderbücher eigentlich für kleinere Kinder bestimmt sind. (Dieses Sich-Zurückgesetzt-Fühlen finden wir bei jenen Hilfsschülern, die in einer allgemeinen Schülerbibliothek zusammen mit den Erst- und Zweitkläßlern Bilderbücher ausleihen sollen.)

Weit größer ist jedoch die Anzahl der Lehrer, die sich positiv über das Bilderbuch in der Mittelstufe äußern, so z. B. daß es für die Leseschwachen unbedingt notwendig sei, weil es einer vagen oder falschen Stoffauslegung vorbeuge, und weil bei diesen Schülern wenigstens für Bilder Interesse vorhanden sei. Weiter wird auf die Begriffs- und Gemütsbildung, auf die Unterstützung der schwachen Vorstellungskraft und die Anregung zum eigenen Gestalten hingewiesen, und es wird immer wieder betont, wie groß das Interesse für diese Art von Büchern sei.

4. Anzahl der Neuanschaffungen

Die Neuanschaffungen von Büchern variieren von 30 bis zu 3–5 Bücher pro Jahr je nach Anzahl der schon vorhandenen Bücher und Größe des Budgets. Wir finden hier gewisse Hilfsschulen, die über viel zu wenig Geldmittel verfügen, während einige wenige Schulen einen genügend großen Kredit erhalten, um die Bibliothek jedes Jahr wieder zu erneuern, damit das Leseinteresse nicht abflaut.

Ich möchte an dieser Stelle auf den Kanton Aargau hinweisen, der ein ganz neues Reglement in Bezug auf die Schülerbibliotheken geschaffen hat, das u. a. folgende Bestimmungen enthält: Jede Schulbibliothek soll jährlich um 10 Prozent Zuwachs enthalten. Der Staat unterstützt die Schülerbüchereien durch einen Beitrag von Fr. 1.50 pro Gemeindeschüler pro Jahr. Jede Gemeinde hat einen Mindestanspruch von 100 Fr. im Jahr.

5. Gesichtspunkte bei der Auswahl

Wir treffen hier überall auf ähnliche Gesichtspunkte, die fast vollständig mit den von mir vertretenen Richtlinien übereinstimmen. Immer wieder werden «kleiner Umfang, einfache Sprache, großer Druck, farbige und häufige Illustrationen und eine spannende Handlung» genannt.

6. Einkauf der Bücher

Der Einkauf der Bücher wird sehr oft durch den Klassenlehrer oder einen andern Hilfsschullehrer getätigt. In 2 Fällen wird dies durch die Buchhandlungen selbst gemacht. Es ist dies eine Art, Bücher für Hilfsschüler einzukaufen, die sicher nicht sehr erfolgversprechend ist; ich bin im Laufe meiner Erhebungen oft mit Buchhändlern in Kontakt gekommen, die sich aber alle noch keine Gedanken über das spezielle Leseinteresse des Hilfsschülers gemacht hatten.

7. Zeitpunkt der Ausleihe

In gewissen Normalschulbibliotheken ist es noch Sitte, die Bücher nur im Winter auszuleihen, eine Sitte, die wahrscheinlich von der irrigen Meinung kommt, Kinder würden im Sommer nicht lesen. Eine solche zeitliche Befristung der Buchausleihe wäre höchstens noch in einer Landschule am Platz, deren Schüler während des Sommers heuen müssen.

Ueberraschenderweise wird eine solche Einschränkung der Lesezeit in den allerwenigsten Hilfsschulen ausgeübt. Es scheint, als ob man doch wenigstens hier die besten Bedingungen für die Begegnung des Hilfsschülers mit dem guten Jugendbuch geschaffen hat.

8. Freihandsystem

Die Mehrheit der Schulbibliotheken in den Hilfsschulen leiht ihre Bücher nicht nach dem Freihandsystem aus, sondern es ist meist der Klassenlehrer, der die Bücher verteilt. Einzelne Lehrer betonen, daß der Hilfsschüler bei der Wahl eines Buches der Beratung des Lehrers bedürfe, und daß deshalb das Freihandsystem nicht angewendet würde. In gewissen Schulen finden wir beides, d. h. der Lehrer läßt die guten Schüler ihre Bücher selbst aussuchen, während er den schwächeren bei der Auswahl hilft.

Dennoch leiht eine stattliche Anzahl von Hilfsschulbibliotheken ihre Bücher durch das Freihandsystem aus. Wie weit jedoch der Forderung, daß der Lehrer in der Hilfsschulbücherei auch im Freihandsystem als Berater wirken muß, nachgekommen wird, ist aus den Antworten zu ersehen. Ich muß hier noch einmal betonen, daß der Grundsatz, das Freihandsystem biete für den Schüler die besten Bedingungen, zu einem passenden Buch zu kommen, in der Hilfsschule nicht so konsequent aufrechterhalten werden kann wie in der Normalschule, denn vielleicht gerade *weil* die Bücher durch das Freihandsystem ohne Beratung des Bibliothekars ausgeliehen werden, kommen gewisse Hilfsschulkinder nicht zum passenden Buch.

9. Gesamtverzeichnisse und Kataloge

In 75 Prozent der befragten Hilfsschulbibliotheken ist ein Gesamtverzeichnis vorhanden, diese Gesamtverzeichnisse sind jedoch nicht in allen Bibliotheken den Hilfsschülern zugänglich. Man kann sich jedoch fragen, inwieweit es nützlich ist, den Hilfsschülern einen Bücherkatalog zugänglich zu machen. Oft benutzen ja sogar in Sekundarschulen die Schüler die Bücherei zu wenig, weil sie nur

durch einen Katalog mit den vorhandenen Büchern bekanntgemacht werden, obwohl sie auch noch in diesem Alter nicht so sehr nach dem Titel als nach der äußeren Aufmachung des Buches wählen.

Wieviel weniger noch wird ein Hilfsschüler durch einen vielleicht mühsam entzifferten Titel zum Lesen eines Buches aufgefordert.

Eine der Hilfsschulbibliotheken macht, um das Vorstellungsvermögen der Leser etwas zu unterstützen, zu jedem Titel eine kurze Inhaltsangabe, aber auch dieses System kann den Kontakt mit dem Buch nicht ersetzen.

Verschiedene Hilfsschulbibliotheken haben eigene Ausleihsysteme entwickelt, z. B. das Auflegen der Bücher auf eine Schulbank, so daß dem Hilfsschüler sogar noch der Weg bis zum Bücherschrank abgenommen wird, ein System, das sicher sehr erfolgreich angewendet werden kann, jedoch bei einer großen Schüler- und Bücherzahl nicht mehr durchführbar ist.

10. Die Schutzhülle

Die große Anziehungskraft eines guten Titelbildes ist bekannt. Damit dieses trotz der Schutzhülle sichtbar wird, ist man nun in den modernen Bibliotheken dazu übergegangen, die Bücher mit durchsichtiger Klebefolie einzufassen. Vor allem in der Hilfsschulbibliothek erweist sich dies von größter Wichtigkeit, da der Hilfsschüler ja hauptsächlich visuell ansprechbar ist. In einer Freihandbibliothek sind mit durchsichtiger Klebefolie eingefasste Bücher unerlässlich. 75 Prozent der befragten Hilfsschulbüchereien sind dieser Forderung nachgekommen. Es ist dies jedoch auch eine Frage der Geldmittel, da die Klebefolien ziemlich teuer zu stehen kommen. Wohl aus diesem Grunde finden wir immer noch 14 Hilfsschulbibliotheken, deren Bücher mit undurchsichtigem Papier eingefast sind.

11. Benützer

Die Größe der Benützerzahl mußte in Prozenten angegeben werden. Es ist außerordentlich interessant, wie diese von Schule zu Schule verschieden ist, von 3 bis zu 100 Prozent einer Klasse. Hervorgehoben werden muß, daß in 7 Klassen *alle* Schüler die Bibliothek benutzen und in 6 Klassen fast alle. Die Benützerzahl ist auch in vielen anderen Hilfsschulbüchereien hoch, meist über 50 Prozent. Dadurch wird also *die Meinung der Lehrer* widerlegt, die behaupten, jeder Hilfsschüler verabscheue das Lesen während seiner Freizeit und lese nur, wenn ein Zwang auf ihn ausgeübt werde. Allerdings kann

hier die Anzahl der Hilfsschulkinder, die wohl Bücher ausleihen, diese aber wieder ungelesen zurückbringen, nicht erfaßt werden, denn auch der Klassenlehrer kann meist keine Auskunft darüber geben.

Wenn die Benützerzahl niedrig (also unter 50 % der Schüler) ist, muß also meist ein äußerer Faktor im Spiele sein, der hemmend wirkt, so z. B. keine geeigneten Bücher, keine neuen Bücher, keine Klassenbücherei, kein Freihandsystem oder keine Beratung durch den Lehrer.

12. Das Leseinteresse des Hilfsschülers

Auf die Frage, ob das Leseinteresse beim Hilfsschüler größer, gleich groß oder geringer als beim Normalschüler sei, wird fast eindeutig darauf hingewiesen, daß dieses kleiner als beim Normalschüler sei. Immerhin finden 3 Lehrer, daß es ebenso groß wie beim Normalbegabten sei. Nach einem andern Lehrer ist das Leseinteresse der Hilfsschülerin wohl gleich, dasjenige des *Hilfsschülers* jedoch weniger groß als beim Normalschüler. Auch die Thesen, daß das Interesse für Bücher beim Hilfsschüler größer als beim Normalschüler sei, daß es aber fraglich sei, ob die Bücher fertig gelesen würden, und das Interesse für Comics sei wohl größer, das Interesse für Bücher aber kleiner, werden vertreten.

13. Größe des Leseinteresses bei Knaben und Mädchen

Nach der Meinung von 6 Lehrern ist das Leseinteresse bei den Knaben größer als bei den Mädchen. 9 Lehrer fanden, daß es bei beiden Geschlechtern gleich groß sei, während die Mehrheit der Lehrer, nämlich 23, die größere Vorliebe der *Mädchen* für Bücher beobachten konnten. Oft finden wir ja auch bei den Normalbegabten das Interesse für Bibliotheksbücher bei den Mädchen größer als bei den Knaben, was wohl damit zusammenhängt, daß im allgemeinen die Mädchen weniger aktiv und auch während des Sommers eher zu Hause sind, während die Mehrzahl der Knaben eine sportliche oder anderwärts aktive Tätigkeit vorzieht.

14. Bevorzugte Bücher

Knaben. Meine eigene Beobachtung, daß sich Hilfsschüler der Mittelstufe vor allem den Abenteuergeschichten zuwenden, wurde von 75 Prozent der Lehrer bestätigt, Indianer- und Cowboy-Geschichten, historische Erzählungen und Robinsonaden werden immer wieder genannt, aber auch Sportgeschichten, Sagen, Märchen, Tier- und Be-

schäftigungsbücher werden neben SJW-Heften sehr oft verlangt. Ein Lehrer beobachtete praktisch keine Differenz zwischen dem Leseinteresse des Hilfsschülers und der Hilfsschülerin, außer, daß von Knaben Bücher gemüthlicher Art, wie z. B. diejenigen von Elisabeth Müller oder Olga Meyer, weniger verlangt werden. Es ist dies eine Bestätigung der Beobachtung *Atzesbergers*, daß sich die Mädchen der Normal- wie der Hilfsschule immer mehr auch den Abenteuergeschichten zuwenden. Derselbe Lehrer hat auch die Beobachtung gemacht, daß *die* Bücher am meisten verlangt werden, die beim Vorlesen Anklang gefunden haben, wiederum eine Beobachtung, die mit den Ergebnissen meiner eigenen Untersuchung übereinstimmt.

Gleicher Ansicht ist auch ein anderer Lehrer, wenn er meint, daß für *die* Stoffgebiete, die im Unterricht behandelt werden, das regste Interesse vorhanden sei. Wir sehen also, daß der Hilfsschüler einfach einen Anstoß von seiten des Lehrers braucht, damit sein Interesse für bestimmte Bücher erwacht.

Mädchen. Hier werden immer wieder Märchen, Mädchen- und Tiergeschichten genannt, dazu gehört auch der von einem der Lehrer als sentimental bezeichnete Lesestoff, außerdem scheinen auch Bilderbücher noch sehr beliebt zu sein.

15. Wie oft wird das gleiche Buch vom Hilfsschüler gelesen?

Nach meinen eigenen Erfahrungen wird ein Buch, das vom Lehrer vorgelesen wird, oft zum Lieblingsbuch. Es ist dies doch eigentlich erstaunlich, da ja der Inhalt des Buches dem Hilfsschüler bekannt ist. Es ist deshalb interessant zu erfahren, ob Hilfsschüler oft Bücher mehreremale lesen. 21 Lehrer antworteten darauf mit ja, 9 mit selten und 13 mit nein. Die Mehrzahl der Lehrer bestätigen also diese Beobachtung.

16. Die Notwendigkeit eines Mittlers zwischen Hilfsschulkind und Buch

Alle befragten Lehrer betonen die Wichtigkeit eines Mittlers zwischen dem guten Jugendbuch und dem Hilfsschüler, es ist dies wiederum ein Hinweis auf die große Bedeutung einer Klassenbibliothek. Ein Lehrer schreibt, daß die Rolle des Lehrers als Mittler zwischen Buch und *Hilfsschüler* besonders wichtig sei, weil gerade die Eltern von minderbegabten Kindern oft für Bücher gar kein Verständnis zeigen.

17. Auswirkungen eines regen Leseinteresses auf die Schule

Der Klassenlehrer der für meine Untersuchung analysierten Klasse verwendete für den Geschichtsunterricht Schedlers «Schmied von Göschenen», und nach seiner Aussage wird durch dieses Buch einerseits das Interesse für die Schweizergeschichte, andererseits aber auch das Interesse für dieses Buch selber und allgemein das Leseinteresse geweckt. Ich frage mich, ob dieser Lehrer vielleicht in seiner Begeisterung für das gute Jugendbuch den Einfluß dieses Buches auf seine Schüler etwas zu positiv beurteile, ob der Hilfsschüler der Mittelstufe fähig sei, das in einem Jugendbuch Gelesene in der Schule am richtigen Ort anzuwenden. Die meisten Lehrer beurteilen den Einfluß des guten Buches jedoch als günstig auf den Schulunterricht und auf den Charakter des Kindes.

Es werden u. a. folgende Begründungen angegeben:

«Durch das gute Buch erfährt der Hilfsschüler eine Erweiterung des Horizontes, es wird ihm eine Welt eröffnet, die er sonst nie erleben würde.»

«Der heranwachsende Hilfsschüler kann ebenso wie der Normalbegabte im Buch gute Vorbilder, ja vielleicht sogar sein Ideal verkörpert finden, die Lektüre ist daneben auch eine fruchtbare Freizeitbeschäftigung.»

«Kinder, die zu Hause lesen, zeigen besseres Verständnis, besseres Wissen und sind meist auch fleißiger in der Schule.»

Man kann sich hier jedoch fragen, ob das Kind nun zuerst fleißig oder zuerst eine Leseratte war; Hilfsschüler, die zu Hause lesen, tun dies wahrscheinlich eher aus einem gewissen Fleiß heraus, als daß sich der Fleiß einstellt, nachdem sie angefangen haben, Bücher zu lesen.

Weitere Begründungen der befragten Lehrer:

«Die mechanische Lesefähigkeit, die Sinn-Entnahme aus den gelesenen Wörtern gewinnen, das Wortbild prägt sich besser ein.»

«Wenn ein Buch Eindruck gemacht hat, kommt der Schüler im Aufsatz und im mündlichen Unterricht darauf zurück, er lernt, eine Erzählung ohne Erklärungen verstehen, seine Phantasie wird angeregt.»

«Das Lesen von guten Büchern fördert die Gemütsbildung und in allerdings geringem Maß die Orthographie, es vergrößert auch den Wortschatz, weckt das Sprachgefühl und verhindert das Abgleiten in die Schundliteratur.»

Ein Lehrer schreibt: «Ich sage meinen Schülern oft: Lest was ihr wollt, aber lest wenigstens etwas!»

– eine Haltung, die wohl die Lesefähigkeit fördert, sich in erzieherischer Hinsicht aber nicht immer gerade fruchtbar auswirken dürfte.

Es gibt jedoch einige Lehrer, die sich eher *negativ* zu den Auswirkungen der Lektüre auf Unterricht und Charakter äußern: Wir finden etwa folgende Begründungen:

«Fernsehbilder haften besser im Gedächtnis als abstrakte Wörter.»

Dies heißt aber meiner Meinung nach noch lange nicht, daß Hilfsschüler deshalb nicht zum Lesen von guten Büchern angehalten werden sollen, besitzen doch in der Schweiz lange nicht so viele Familien einen Fernsehapparat wie zum Beispiel in England, auch haben wir ja keine Gewähr für den guten Standard der Kinder-Fernsehsendungen und deren Angepaßtheit an das Verständnis des Hilfsschülers.

Ein anderer *negativer Grund* ist, daß die Hauslektüre selten einen Einfluß auf die Orthographie habe.

Aber wenn vielleicht auch durch die Freizeitlektüre kaum ein Einfluß auf die Rechtschreibung zu spüren ist, verhindert dies doch die guten Auswirkungen des Jugendbuches auf das Gemüt, die Phantasie usw. in keiner Weise.

Eine weitere Begründung:

«Hilfsschüler lesen selten zu Hause, und wenn sie es tun, dann meist nur unter Zwang.»

Wir haben aber gesehen, daß in vielen Hilfsklassen die Mehrheit der Schüler die Bibliothek regelmäßig benutzt. Immerhin ist es denkbar, daß, bedingt durch die verschiedenen Intelligenz-Quotienten der Hilfsschulkinder, Klassen gebildet werden können, die nur Interesse für Bilderbücher zeigen, weil sie trotz aller Anstrengungen der Lehrer nicht über die mechanische Lesefähigkeit hinauskommen; aber ich glaube, daß wir solche Klassen auf der Mittelstufe doch als Ausnahmefälle betrachten dürfen, besonders weil nun heute überall neue heilpädagogische Tagesschulen eröffnet werden.

Dazu schreibt uns ein Lehrer: Sehr schwache Schüler lesen oft nur mechanisch, sie haben Freude, «lesen zu können», entnehmen jedoch den Wörtern keinen Sinn. Sie lesen deshalb freiwillig aus stofflichem Interesse nichts, das Lesen hat für sie keinen Zweck, sobald niemand abfragt und das Können lobt.

18. Hilfsschüler und Schundliteratur

Das Lesen von Schundliteratur ist vor allem auch von der Intelligenz des Kindes abhängig. Schüler

und Jugendliche mit niedriger Intelligenz lesen viel häufiger Schundliteratur als z. B. Schüler höherer Schulen. Jeder Hilfsschullehrer, der sich schon einmal solche Schundhefte zu Gemüte geführt hat, kann sich vorstellen, wie ungemein anziehend und deshalb gefährlich solche Literatur für das schwachbegabte Kind sein muß, besitzt sie doch alle Eigenschaften, die das Hilfsschulkind von den Jugendbüchern verlangt, damit es sie lieben kann. Schundhefte beinhalten einmal kurze Geschichten, zu den umfangreicheren Schundbüchern wird das Hilfsschulkind wohl kaum Zugang finden; der Inhalt dieser Schundhefte ist äußerst spannend, die Sprache einfach und primitiv, die Titelbilder bunt und die Illustrationen sind eindrucklich und klar.

Die zur Literaturgattung des Schunds zu zählenden Zeitungen und Zeitschriften beherbergen Sensation über Sensation, sie kommen damit dem Bedürfnis des Hilfsschülers nach starken Reizen entgegen.

Wenn wir ein Hilfsschulkind *über* 10 Jahren zwischen einer Tarzan-Bilderzeitschrift und einem Bilderbuch wählen ließen, würde es sich wahrscheinlich für die Bilderzeitschrift entscheiden. Weil eben die meisten Bilderbücher für kleinere Kinder geschrieben werden, entspricht oft deren Inhalt dem Hilfsschulkind dieses Alters nicht mehr; die Bilderzeitschrift aber mit ihrem abenteuerlichen oder komischen Inhalt reißt den Hilfsschüler wie übrigens auch viele Normalschüler mit.

Auf die Frage: *Lesen ihre Schüler Schundliteratur?* antworteten 3 Lehrer mit nein, 7 mit selten und 38 mit ja. Folgende Zeitschriften werden genannt: Bravo, Blick, Micky-Maus-Hefte, bebilderte Kriminalgeschichten, Tarzan, Wildwesthefte, Cowboy-Geschichten, Fix und Foxy sowie Boulevard-Zeitungen.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Klassen sind auffallend. Einige Lehrer schreiben, daß in ihrer Klasse haufenweise Schund gelesen werde, andere wiederum meinen, daß ihre Schüler sehr wenig nach dieser Art von Literatur greifen, und daß sie vor allem nicht süchtig seien. Ein Lehrer betont, daß in ländlichen Gegenden der Zugang zu solchen Schriften nicht so leicht gefunden würde.

Auch an dieser Stelle antwortet ein Lehrer wieder, daß Hilfsschüler besser Schund als gar nichts lesen sollten. Der Betreffende stellte zwar an die Stelle des Wortes «Schund» den Ausdruck Comics, er meinte damit die Bildzeitschriften, die an sich ja nicht schlecht sein müssen, es aber leider bis jetzt meist noch sind.

19. Das größte Problem einer Bibliothek für Hilfsschulen

Immer wieder betonen die Lehrer, daß es an spannenden Themen, die dennoch in einer leicht faßbaren Sprache geschrieben sind, fehle. 75 Prozent der Lehrer sieht in diesem Mangel das größte Problem einer Hilfsschulbibliothek.

Weiter werden dreimal fehlende Geldmittel als Hauptproblem angegeben, *ein* Lehrer meinte sogar, daß für ihn eine Hilfsschulbücherei gar kein Problem bedeuten würde, wenn er genügend finanzielle Unterstützung erhielte.

Ab und zu werden auch mangelnde Sorgfalt der Hilfsschüler im Umgang mit Büchern, fehlende Freizeit der Bauernkinder infolge frühzeitiger Mithilfe in Stall und Feld sowie der Mangel an geeigneten und genügend ausgebildeten Lehrkräften genannt.

20. Dem Lehrer bekannte Fachliteratur auf diesem Gebiet

Nur drei von insgesamt 48 Lehrern ist Fachliteratur zu diesem Thema bekannt. Folgende Publikationen werden in den Fragebogen genannt:

Hübscher Willi: Schülerbibliotheken in Hilfsklassen und Heimen, in: Schweizer Erziehungs-Rundschau, St.Gallen, 30. Jahrgang, 1958, Heft 11, S. 236, und

SJW-Besprechungen für Hilfsschulen. Separatdrucke aus der «Heilpädagogischen Rundschau» der SER (erscheinen regelmäßig seit 1961).

Soweit mir bekannt ist, sind dies auch die einzigen Artikel, die in schweizerischen Zeitschriften über dieses Gebiet existieren, während in deutschen Zeitschriften, vor allem in der Zeitschrift für Heilpädagogik, noch einige wenige Beiträge dazu erschienen sind.

Wir sehen also, daß man sich bis jetzt weder in der Praxis noch in der Theorie sehr viel mit dem Büchereiproblem in den Hilfsschulen beschäftigt hat.

Anmerkung des Redaktors: Die grundsätzlichen Ausführungen der Verfasserin zum Thema «Die Bibliothek für Hilfsschulkinder, unter besonderer Berücksichtigung der Mittelstufe (4.-6. Klasse)» sind erschienen in den Nrn. 6/1964 und 1/1965 der Zeitschrift «Heilpädagogische Werkblätter», Institut für Heilpädagogik, Löwenstraße 3, Luzern.

Jugendbuchautor und Lektüre für Hilfsschulen

Das Postulat der Lehrer an Hilfsklassen «*spannende Jugendliteratur in leichtfaßlicher Sprache für*

die Bibliothek der Hilfsschule» ist an sich verständlich, dürfte aber auf lange Sicht hinaus nicht verwirklicht werden können. Wenn wir schon bei den Lehrmitteln für Hilfsschulen auf relativ kleine Auflagen greifen müssen, trotzdem diese Bücher zum Teil als verbindlich gelten und gut abgesetzt werden, wieviel schwieriger wird dann das Problem für den Verleger von speziellen Jugendbüchern. Es müßten sich wahrscheinlich schweizerische, deutsche und österreichische Verleger zusammentun, um einen solchen Versuch zu starten, weil die Absatzgebiete doch relativ klein sind. Vergessen wir nicht, daß die Kreise, aus denen sich die Hilfsschüler zum überwiegenden Teil rekrutieren, die Buchhandlungen kaum jemals betreten. So kämen denn als wirklich sichere Abnehmer nur die entsprechenden Büchereien in Frage. Ob diese Zahl genüge?

Aber es gibt noch ein anderes Dilemma. Die Autoren solcher Bücher müßten notgedrungen selber Lehrer an Hilfsschulen sein, wenn sie den Forderungen nachkommen sollen. Sie kennen die Schützlinge und wissen, wessen sie bedürfen. Ich habe fast dreißig Jahre lang in dieser Arbeit gestanden und hätte mich trotzdem nicht entschließen können, ausschließlich für Hilfsschüler zu schreiben, und zwar aus reinem Selbsterhaltungstrieb. Gerade wenn wir uns für den Schwachen einsetzen, haben wir das Bedürfnis, den Kontakt mit dem Normalen nicht zu verlieren. Er ist für uns selber, aber auch für die eigenen Kinder, wichtig. So sehe ich denn keine Möglichkeit, die Lücke im oben gewünschten und geäußerten Sinn zu überbrücken.

Aber ist denn das überhaupt nötig? Schadet es etwas, wenn der Begriffsarme nicht jedes Wort versteht? In der Regel errät er doch den Sinn der Erzählung und vermag ihr einigermaßen zu folgen. Verstehen denn wir z. B. die ganze Musik, die uns im Verlauf eines Konzertes geboten wird? Und trotzdem verzichten wir nicht. So soll eben auch der Schwache nach dem greifen, was vorhanden ist. Die Hauptsache ist doch, daß wir Lehrer ihm nicht den Zugang zum Buch versperren, sondern ihn zum Lesen ermuntern. Aber nicht wahr, die Unrast der Zeit hat auch uns Lehrer gepackt, so daß wir uns kaum mehr Zeit nehmen, ein Jugendbuch oder ein SJW-Heft ganz zu lesen, was doch eigentlich ebenfalls zu unserer Aufgabe gehörte. Könnte das nicht auch mit ein Grund sein, daß wir immer weniger Pädagogen begegnen, die wirklich so erzählen können, daß den Schülern der Mund offen bleibt?

Und noch eine letzte Ueberlegung: Wollen wir wirklich auch auf dem Gebiet des häuslichen Lesestoffes unsere Schützlinge abstempeln? Ich bin entschieden dagegen!

Adolf Heizmann

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen

Basel ist immer eine Schulreise wert!

Die schöne Stadt am Rheinknie hat Lehrern und Schülern viel zu bieten: die Museen, die prächtige Pfalz, den betriebsamen Rheinhafen mit der Dreiländerecke.

Immer mehr Schulen verpflegen sich während ihres Aufenthaltes in Basel in unseren alkoholfreien Restaurants. Unsere ausgezeichnete Küche, die gepflegten Getränke und die rasche, freundliche Bedienung sind weit herum bekannt.

Schulklassen sind uns jederzeit herzlich willkommen!

Verlangen Sie bitte unsere Menüvorschläge. Gerne erwarten wir Ihren telefonischen Anruf oder Ihre schriftliche Anfrage.

Restaurant CLARA Tea-Room
Ecke Clarastrasse/Hammerstr., Basel, Tel. 061 32 33 33
(in nächster Nähe der Mustermesse und am Weg zu den Rheinhäfen).

Die Spielwiese der Birsigalbahn

ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels

IHRE SCHULREISE! IHR KLASSENLAGER!



Jugendburg Rotberg bei Basel

Romantische, gut eingerichtete Jugendherberge am Fusse des Blauen. Herrliches Wandergebiet. Spezielle Schultarife.

Auskunft:
Jugendburg Rotberg,
Mariastein SO
Tel. 061 83 30 49

Mit einer Schulreise in den Zoologischen Garten Basel



verbinden Sie Vergnügen, Freude und lebendigen Unterricht. Reichhaltige Sammlung seltener Tiere.
Kinder bis zum 16. Altersjahr Fr. 1.—
Schulen kollektiv
bis zum 16. Altersjahr Fr. —.80
Schulen kollektiv
vom 16. bis 20. Altersjahr Fr. 1.70
Erwachsene Fr. 2.50
Kollektiv
von 25 bis 100 Personen Fr. 2.20
Kollektiv über 100 Personen Fr. 2.—
Reiseleiter können Kollektivbillette jederzeit an der Kasse lösen

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bülchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Gefl. Prospekte verlangen. Die Betriebsleitung

Landschulwochen Bergschulwochen

Suchen Sie ein Ferienheim, das ideale Voraussetzungen für eine Land- oder Bergschulwoche bietet?

Im Juni, für die ersten Tage im Juli und im September und Oktober sind verschiedene gut geeignete Heime noch frei.

In vielen Häusern sind zwei Aufenthaltsräume. Zimmer mit kleiner Bettenzahl, keine Massenlager, gute sanitäre Einrichtungen, gute Heizungen.

Gern senden wir Ihnen nähere Angaben über mögliche Arbeiten (Kraftwerke, Sprachen, Geologie, Brauchtum usw.).

Herbstferien:

besonders günstige Bedingungen für Ferienlager während der Schulferien im Herbst. Auch Selbstkocher.

Ski-Sportwochen 1966:

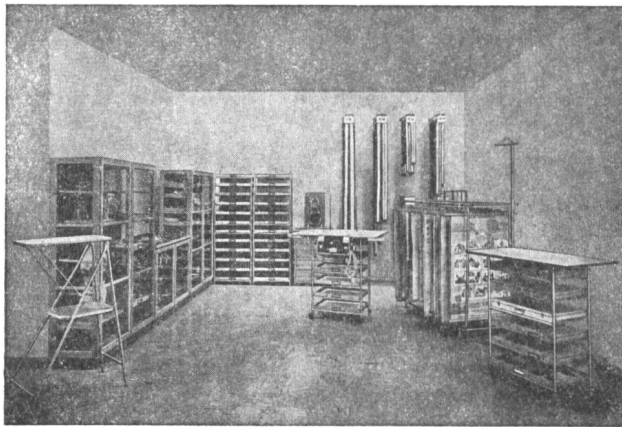
Verlangen Sie jetzt die Liste freier Termine für den Winter 1956!

Zimmerlisten, Photos und nähere Angaben erhalten Sie bei



Dublett-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel

Tel. 061 38 49 50, Montag bis Freitag 8.00–12.00 Uhr und 13.30–17.30 Uhr.



Experimentiertische und Spezialmöbel für naturwissenschaftliche Unterrichtsräume, raumsparende Einrichtungen für Sammlungszimmer sowie Lehrmittel und Demonstrationsmaterial für

**Anthropologie
Botanik
Chemie
Geographie
Geologie**

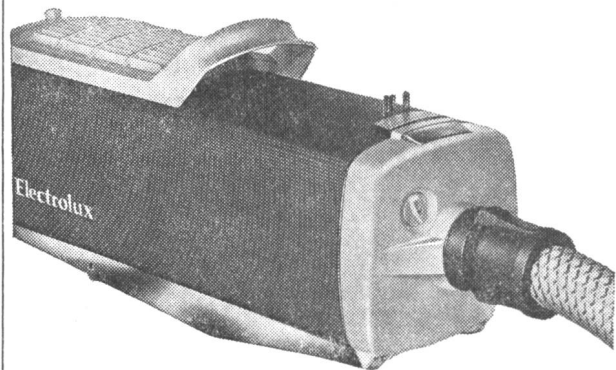
**Geometrie
Geschichte
Mathematik
Mikroskope
Mineralogie**

**Mobiliar
Physik
Projektion
Technologien
Zoologie**

Ziegelfeldstrasse 23
Telefon 062 5 84 60

Awyco AG Olten

3x Automation im Luxomatic



LUXOMATIC ist die letzte Schöpfung von Electrolux und der einzige auf der Welt existierende Automat im Staubsaugerbau, soweit dies überhaupt möglich ist.

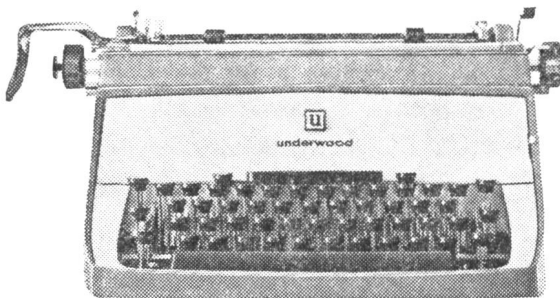
50 Jahre Electrolux-Erfahrung, Qualität, Schönheit und Leistung weisen den Weg in die Zukunft. Neues Zubehör mit zwei- und dreifacher Gebrauchsmöglichkeit. Wählen Sie für sich den Welterfolg: LUXOMATIC.



Electrolux AG
Badenerstrasse 587

8048 Zürich
Tel. 051/52 22 00

underwood



Underwood-TOUCHMASTER, die robuste Schreibmaschine mit dem wunderbar weichen und rasanten Anschlag
ab Fr. 890.—

Generalvertretung

Cäsar Muggli

Zürich 1, Lintheschergasse 15
Telefon 051 25 11 67

CARAN D'ACHE



«Gouache»

CARAN D'ACHE

Deckende Wasserfarben
von unübertroffener Leuchtkraft
und leichter Mischbarkeit



Etui mit 15 Farben **Fr. 11.15**

Etui mit 8 Farben **Fr. 5.25**

Neu! Gouache in Tuben 15 Farben Fr. 14.25

Hans Buser zum 70. Geburtstag

Am 15. April feierte ein Mann seinen 70. Geburtstag, dem auch die SHG zu besonderem Dank verpflichtet ist. Hans Buser, der langjährige frühere Leiter der Basler Webstube, darf uns allen als leuchtendes Beispiel eines wirklichen Vaters der Aermsten gelten. Er liebt es zwar, im Verborgenen zu bleiben und sein Wirken als eine Selbstverständlichkeit zu betrachten, muß es sich aber für einmal gefallen lassen, daß wir seiner, wenn auch etwas verspätet, gedenken. Liebe, Güte, innere Heiterkeit und Optimismus sind wohl die hervorragendsten Eigenschaften unseres Freundes, der zu den treuesten Mitgliedern der SHG zählt. Sie fußen in einem unvergänglichen Gottvertrauen und im Glauben an das Gute im Menschen.

Als Hans Buser 1945 mit der Leitung des Fürsorgewerkes der Basler Webstube betraut wurde, hatte die Kommission einen Mann gewählt, der nicht nur über die fachlichen Qualitäten verfügte, sondern auch den nötigen Idealismus mitbrachte. Er verzichtete auf seine viel besser bezahlte Stellung in der Privatindustrie, um seinem Herzen zu folgen und den Schwachen ein Vater zu werden. Ihm und seiner treuen Lebensgefährtin waren eigene Kinder versagt geblieben; er hat sie in seinen vielen Schützlingen hundertfältig gefunden. Und alle hingen sie an ihm und suchten Aufmunterung in seinen stets leuchtenden, fröhlichen Augen. Für all das danken wir dem Jubilaren und wünschen ihm noch viele sonnige Jahre im Ruhestand.

Adolf Heizmann

Die Arbeitsmäppchen nicht vergessen!

Vor einem Jahr sind die ersten Mäppchen mit Arbeitsblättern für den Real- und Sprachunterricht an heilpädagogischen Schulen und Hilfsschulen erschienen. Vielen Lehrkräften vermochten sie Anregungen zu geben, und viele Schüler hatten große Freude, auf den Blättern messen, zeichnen oder gar schreiben zu dürfen. Das Mäppchen I «Wir messen» – man könnte ihm auch den konkreteren Namen «Komm schau!» geben – führt ins Abmessen hinein, dann zu den verschiedenen Formen. Besonders das Schulzimmer bietet reiche Übungsmöglichkeiten. Aber auch die Gewichte und Hohlmaße werden durch mannigfaches Hantieren erarbeitet, ebenso die Zeit, und letzten Endes sollen die schwachen Schüler auch noch das Geld und die Wärmegrade kennen lernen. Im Mäppchen II «Haus und Hof» dreht sich alles um den Hausbau und um die Häuser. Auch hier gibt es viel zu besprechen, zu schreiben und auszumalen. Das Heft III «Straße und Verkehr» fängt mit der Besprechung des Schulweges an, es folgt die Verkehrserziehung für Straße und Bahn. Abgeschlossen wird dieser Lehrgang mit einem Besuch auf der Post. Schließlich sei noch auf das Mäppchen IV «Uhr und Kalender», das in tiefergründiger Weise sich mit den Zeitbegriffen auseinandersetzt, verwiesen. Es weist auch auf sprachlichem Gebiet besonders viel Übungsmaterial auf und eignet sich vor allem sehr gut für die Mittelstufe der Hilfsschule.

Bei jedem der Sachgebiete, wie sie angedeutet worden sind, verweilt man so lange, bis es den Kindern zum Erlebnis geworden ist und es in der Spra-

che, im Zeichnen und im Gestalten festgehalten worden ist. Die Erarbeitung der Heimatkunde der Wohngemeinde stellt für geistesschwache Schüler eine besondere Aufgabe dar. Die Arbeitsblätter können darum nicht näher darauf eingehen, aber sie führen doch verschiedentlich in deren Nähe. So stellen sie doch eine wertvolle Hilfe für die Erarbeitung der nächsten Umgebung unserer Hilfsschüler dar, um sie ihnen verständlich zu machen und sie mit ihr in Beziehung zu bringen.

Die vier Arbeitsmäppchen zu je Fr. 3.40 sind sofort lieferbar. Wer sie noch nicht kennt, der ist freundlich eingeladen, sie zur Ansicht zu bestellen.

Lehrmittelverlag SHG

Zeughausgasse 38, 5600 Lenzburg

BLICK ÜBER DIE GRENZE

Der Verband Deutscher Sonderschulen veranstaltet einen *heilpädagogischen Kongreß* in der Zeit vom 9. bis 11. Juni 1965 in Duisburg in der Mercatorhalle.

Der Kongreß trägt internationalen Charakter. Es werden am 9. Juni sprechen: Herr Prof. Dr. Wenke, Hamburg, Herr Prof. Dr. Wegener, Kiel, Herr Prof. Dr. Moor, Zürich, Frau Jacobsen, Dänemark, sowie weitere Redner aus den Niederlanden und Deutschland.

Interessenten für diese Tagung wenden sich an den Verband Deutscher Sonderschulen, 242 Eutin, Finkenweg 4.

Ferienlager mit geistesschwachen Kindern

R. Meyer

Einige Monate nach dem ersten vom Bund Schweizerischer Pfadfinderinnen durchgeführten Ferienlager für geistig behinderte Kinder kamen die 16- bis 21jährigen Helferinnen (Führerinnen und ältere Pfadfinderinnen) zu einem Erinnerungstreffen zusammen. Die später zu ihnen stoßende Lagerleiterin wurde stürmisch begrüßt: «Du mußt ja' sagen!» Wozu? «Im nächsten Sommer wieder ein solches Lager zu organisieren . . .» Die Bitte wurde erfüllt. Bis auf zwei waren alle Helferinnen die letztjährigen oder deren nächste Freundinnen und Schulkameradinnen, die von ihnen dafür begeistert worden waren. Was könnte besser davon zeugen, wie positiv die Begegnung der jugendlichen Lagerhilfen mit den geistesschwachen Kindern gewesen war und wie sehr sie nachgewirkt hatte?

Ich betone: die Begegnung mit den geistesschwachen *Kindern*, nicht etwa: die Konfrontation mit dem Gebrechen, mit der Geistesschwäche an sich. Das, was die jungen Mädchen – fast alles angehende oder frischgebackene Kindergärtnerinnen oder Lehrerinnen – so gepackt hat, waren nicht die Verantwortung oder Verpflichtung gegenüber Geistes-schwachen, nicht die von diesem Gebrechen her gestellten Aufgaben, nicht der Problem- und Aufgabenkreis der Geistesschwäche und Geistesschwachenhilfe an sich. Nein, es waren die Liebe, die Wärme, die Unmittelbarkeit und das Vertrauen, das die geistig behinderten Kinder Tag für Tag ausstrahlten und damit die Herzen derer erwärmten, die um sie besorgt waren. So glaube ich, daß im Ferienlager bei den jungen Hilfen nicht vorab das Verständnis für das Gebrechen geweckt worden ist, sondern die *Mütterlichkeit*. Es waren doch für sie einfach *Kinder*, zwar betreuungsbedürftiger als gesunde Kinder des gleichen Alters, abhängiger von Liebe und Fürsorge und Verstehen, aber – primär wenigstens – jüngeren gesunden Kindern durchaus ähnlich. Ihre Pflege ermöglichte die Entfaltung von Kräften, die wohl in jedem jungen Mädchen bereitliegen, aber gerade bei Mittelschülerinnen in den Schuljahren kaum zum Einsatz kommen: die Fürsorge, das Sich-Widmen, das Beschützen und Hegen, die Hingabe an das Schwächere, oder viel einfacher gesagt: das Bemuttern. – Je zwei Helferinnen war eine Gruppe von sechs Kindern ganz anvertraut, die sie von früh bis spät zu betreuen hatten. Diese große und voll übertragene Verantwortung weckte auch diejenigen Eigenschaften, die sonst nicht eben die Stärke der Jugendlichen ausmachen: Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt, Treue im Kleinen, Zu-

verlässigkeit, Verzicht auf eigene Bequemlichkeit und Durchhaltevermögen.

Da diese Jugendlichen vorwiegend in der Ausbildung oder ersten Ausübung erzieherischer Berufe standen, wurde natürlich ihr *pädagogisches Interesse* sehr stark angesprochen. Bei näherem Beobachten, Vergleichen, Ueberlegen wurden sie inne, daß sie doch nicht einfach Kinder betreuten, die gleich waren wie jüngere normale. Es kam zum Aufhorchen, ernstem Fragen, ja Erschrecken: daß ein elfjähriger, gesund und kräftig aussehender Bub (ein anfallsfreier Epileptiker) noch in der zweiten Lagerwoche innert einer halben Stunde mehrmals nach dem Namen seiner Betreuerin fragen mußte und ihn immer sofort wieder vergaß; daß ein zwölfjähriges Mädchen auch am zweiten und dritten Lagertag den Weg in sein Schlafzimmer nicht allein fand; daß ein achtjähriger Bub nur *ein* Spielzeug und *eine* Beschäftigung während Stunden kannte: mit verschränkten Beinen am Boden sitzend ein Stück Veloschlauch rhythmisch zu schwenken. Dazu kam das Staunen über die große Empfänglichkeit der meisten – auch sehr schwacher und unruhiger – Kinder für klassische Musik oder auch die eigenartige Beobachtung, daß sich in der Kinderschar die Mongoloiden wie magnetisch angezogen stets zusammenfanden. Mit viel Geschick, Phantasie und Einfühlungsgabe, ja fast mit sportlicher Entdeckerfreude erprobten die jungen Pädagoginnen bei den täglichen Haushalt-Aemtli und beim Spielen und Basteln, wo und wie jedes Kind anzupacken sei, wie es zum Mittun angeregt werden, was es wohl noch begreifen, lernen, fertigbringen könnte.

Beim Schwarzkaffee oder beim abendlichen «Hock» wurde intensiv, offen und in ehrlichem Fragen und Ringen nach Verständnis über die Kinder, ihr Verhalten, ihre Reaktionen gesprochen, um Rat gefragt; es wurden Beobachtungen ausgetauscht, die täglichen Erfolge und Mißerfolge erzieherischer Bemühungen erörtert und die Erfahrungen mit dem, was vor dem Lager gelernt worden war, verglichen. Ein *Vorbereitungs-Wochenende* mit Vorträgen, dem Besuch eines Heimes und einer Spielstunde mit geistesschwachen Kindern, die Zirkulation einfacher Fachliteratur und die schriftliche kurze Charakterisierung aller der jeweiligen Gruppenleiterin zugeordneten Kinder hatten ja bereits zur Auseinandersetzung gezwungen und dazu verhelfen sollen, die ungewohnte Aufgabe nicht gänzlich unvorbereitet anpacken zu müssen. Ich glaube, daß dies unerläß-

lich war. So wurden die Hilfen einerseits darauf hingewiesen, daß eine große Aufgabe und Verantwortung ihrer wartete, an die sie nicht sorglos und gedankenlos gehen durften. Andererseits sollte durch die Vorbereitung vermieden werden, daß der erste Lagertag zu einem Schock wurde, der lähmend hätte wirken und die ohnehin schwierigen ersten Lagertage sehr hätte belasten können.

Auch während des Lagers wurde versucht, den Jugendlichen in der *Auseinandersetzung mit aufsteigenden Fragen*, vor allem mit der unausweichlichen «Warum-Frage», zu helfen. Wie dies in Pfadfinderinnen-Lagern üblich ist, wurde jeder Tag mit einer Besinnung begonnen und unter ein Leitwort gestellt. Dafür wurden Gedanken über das Leiden, die Behinderung, das Verstehen, über Geben und Nehmen, Verantwortung, die erzieherische Haltung usw. gewählt. Es war bei diesen Betrachtungen ein waches und dankbares Aufnehmen und Mitgehen lebendig zu spüren. Auch sonst kamen die tieferen Fragen gelegentlich zur Sprache, ausgelöst vor allem durch die alle Helferinnen tief beeindruckenden, ja erschütternden Erlebnisse mit jenen Kindern, die an Epilepsie oder andern Hirnschädigungen litten. Bei deren oft nicht mehr einfühlbaren brüsken Ausbrüchen, Verstimmungen oder wildem Aufschreien wurde auch bei den besten Helferinnen die frohe, natürliche Mütterlichkeit von tiefem Erschrecken, Ratlosigkeit, ja Angst überdeckt. Hier standen sie fremdem Geschehen hilflos gegenüber; hier zeigten sich Unsicherheit und Angst vor dem Gebrechen, dem Andersartigen, das als unheimliche Drohung empfunden wurde. In solchen Augenblicken wurde das Einspringen Erwachsener dankbar begrüßt.

Neben den Aussprachen waren es dann aber die Kinder selber, die ja meist rasch wieder «ins Geleise» kamen und sogar besonders differenziert und anhänglich sein konnten, welche den jungen Helferinnen wieder den *Menschen* – hinter und über den krankhaften Äußerungen – finden ließen. Ueberhaupt glaube ich, daß die Auseinandersetzung mit der Tatsache der geistigen Behinderung dadurch erleichtert und so fruchtbar wurde, daß sie nicht nur theoretisch, beobachtend oder in flüchtiger Begegnung geschah, sondern verbunden mit einer Aufgabe, in lebendigem Tun, bei engstem Zusammenleben und Füreinander-da-Sein. So stand nie – oder höchstens vorübergehend – das Gebrechen als solches im Vordergrund, sondern immer der kleine Menschenbruder, der einen nötig hatte, dem man etwas sein konnte und der gerade deshalb selber zum Gebenden wurde. So haben wohl alle Gesunden –

nicht nur die Jugendlichen – im Ferienlager mit geistesschwachen Kindern das erlebt, was wir bei unserer gemeinsamen Abendelektüre die Bettlerin zum Kleinen König sagen hörten: «Keiner ist so arm, daß er nicht noch etwas zu geben hätte . . . Einen Blick vielleicht, ein Wort, irgend etwas, was das Herz und den Sinn des andern erhellt, sein Selbstvertrauen ein wenig belebt, oder was sein Gewissen beruhigt.

Aus Pro Infirmis

FÜR SIE GELESEN:

Wohnheim für geistig Behinderte in Zürich

In Nr. 11 1964 der Zeitschrift «Hospitalis» wird uns davon berichtet, was in der Werkstube, der Zürcher Dauerwerkstatt für geistig Gebrechliche, gearbeitet wird. Von Hand und mit Hilfe einfacher Maschinen werden Aufträge aus Industrie und Handel ausgeführt. Es werden Waren abgezählt, gebündelt, verpackt, Tuben verschlossen, Schachteln geheftet, Reklameartikel hergestellt und Tisch- und Couchdecken gewoben. 60 Behinderte finden auf diese Weise wieder ein sinnvolles Dasein und Lebensfreude. Den Initianten, sie sind im «Verein zur Förderung geistig Invaliden» zusammengeschlossen, ist es klar, daß diese Fürsorgeeinrichtung nur ein Anfang sein kann. Es ist ja die große Sorge der älter werdenden Eltern dieser Schützlinge, was mit ihren Sorgenkindern geschieht, wenn sie plötzlich allein in der Welt stehen, wenn die liebende Hand der Mutter oder des Vaters einmal nicht mehr da ist. Für 3000 Geistesschwache stehen im Kanton Zürich gegenwärtig knapp 200 Plätze zur Verfügung. Spitäler für chronisch Kranke, Nervenheilanstalten und Altersheime sind aber kein Ersatz für die fehlenden Unterbringungsmöglichkeiten. Dort gehören die Geistesschwachen nicht hin, denn dort geht das wenige noch verloren, was ihnen in mühevoller Arbeit beigebracht worden ist. Der Verein ist darum im Begriff ein Wohnheim zu errichten, eine Liegenschaft ist bereits vorhanden, muß aber noch für die besondern Zwecke hergerichtet und umgebaut werden. Eine wahrhaft große Aufgabe ist hier in Angriff genommen worden. Mit Freude stellt man aber fest, daß es der Verein nicht dem Staat überlassen möchte, was private Initiative leisten kann. Natürlich braucht es staatliche Hilfe für solche Vorhaben, aber es entspricht guter Schweizer Tradition, die eigenen Mittel und die eigene Kraft einzusetzen. Hoffen wir, daß dem Unternehmen ein voller Erfolg beschieden sei.

H z

*«Aigues-Vertes»
die Zukunftsstadt für Geistesschwache*

Vor der gleichen Frage standen die Eltern in Genf, und sie gründeten 1960 «Aigues-Vertes» (Grünes Wasser). Vor den Toren Genfs entsteht Haus um Haus, ein ganzes Dorf, in dem die Behinderten die Möglichkeit haben sollen, bis zum Lebensende wirklich daheim zu sein. Auch hier wird gearbeitet, was die schwachen Kräfte noch zu leisten vermögen. Die Genfer Elternvereinigung hat mit Unterstützung des Staates ein großes Werk begonnen. Wir können nur hoffen, daß in andern Kantonen, wo die Vorsorge nicht weniger wichtig ist, die Behörden ebenso offene Herzen und Beutel zeigen.

Hz

AUS JAHRESBERICHTEN

St. Josefs-Heim Bremgarten

«Nicht der Erfolg ist bei der Sorge um die Pflögelinge ausschlaggebend, sondern der Auftrag des Herrn, so zu sein wie der Vater im Himmel: voller Barmherzigkeit und Erbarmen». Mit diesem Wort schließt der Katechet des St. Josefs-Heims seinen Bericht über einen Besuch im Kennedy-Heim in New York, wo man offenbar nicht versteht, daß Schwestern und Geld (welche Zusammenstellung!) für die Betreuung der Schwächsten eingesetzt werden. Nach Meinung amerikanischer Katholiken lohnt sich das nur dort, wo zum Heile der Seelen noch etwas getan werden könne. Das sind wirklich zwei Welten, muß sich auch derjenige sagen, der das St. Josefs-Heim aus eigener Anschauung kennt. Daß es sich aber wirklich «lohnt», diesen Ärmsten sorgende Mutter zu sein, das zeigen allein schon die fröhlichen Bildchen aus dem Alltag im Heim und in der Ferienkolonie. Der Bericht selber aber schenkt uns die Antwort auf die Frage «Erfüllen auch diese Kinder eine Aufgabe?» in eindeutiger Weise. Über 120 Kinder aus fast allen Kantonen werden allein im Pflegeheim betreut, viele andere mußten abgewiesen werden, weil zu wenig Platz vorhanden ist. So sind denn dem 63. Jahresbericht die ausführlichen Pläne für ein neues Pflegeheim beigelegt, die ausdrücklich belegen, mit wieviel Umsicht und Gottvertrauen der Ausbau an die Hand genommen wird. Dem Bericht ist auch ein Auszug aus der Diplomarbeit von Frl. Theres Wagner beigegeben, den wir gerne in einer späteren Nummer der SER wiedergeben. Ihr Thema «Soziometrischer Vergleich zwischen Bildungs- und Erziehungsgruppen schwachbegabter Heimkinder» dürfte viele unserer Leser interessieren.

Hz

Stiftung Kinderheim Bühl, Wädenswil

«Es ist der Segen der alltäglichen Arbeit, welcher in der Erzieher-Aufgabe unser starker Bundesgenosse ist...» schreibt die Hausmutter des Bühl, Frau Lydia Roggli, in ihrem letzten Jahresbericht. Aber in ihren 34 Jahren Wirksamkeit für das behinderte Kind hat sie ebenso sehr erfahren müssen, daß noch eine andere Kraft wirksam werden muß, und daß der Idealismus allein nicht genügt. Wie mancher wäre nach so langer Tätigkeit flügelarm und resigniert, wenn er allein auf seine menschliche Kraft angewiesen wäre. Frau Roggli ist voller Dankbarkeit und Zuversicht, trotzdem die Sorge auch nicht am Bühl vorbeigegangen ist. Ahnen wir z. B. auch nur, was es heißt, so viele schwache Kinder in ihren kranken Tagen zu betreuen? Außer von einer hartnäckigen Grippe weiß der Hausarzt aber auch von zahlreichen Unfällen zu berichten, die meist auf Unachtsamkeit zurückzuführen sind. Und solche Kinder sind ja der Unfallgefahr doppelt ausgesetzt in Garten, Werkstatt und Landwirtschaft. Auch andernorts haben wir von zunehmenden Unfallgefahren gehört. Ob da nicht auch die mangelnde Erfahrung des meist zu jungen Personals eine Rolle spielt? Müßte nicht gerade in Seminarien, Handfertigkeitkursen usw. vermehrt auf die Möglichkeiten der Unfallverhütung hingewiesen werden? Die Unrast unserer modernen Zeit nimmt ja gerade auch die Schwachen ins Schlepptau.

Im Berichtsjahr wurden 119 Pflögelinge betreut, was bei 30 057 Verpflegungstagen zu Gesamtkosten von 605 010 Fr. führte; d. h. daß für jedes Kind pro Tag durchschnittlich 20.13 Fr. aufgewendet werden mußten. Der von der Stiftung zu deckende Ausgabenüberschuß beträgt 234 000 Fr.

Hz

LITERATURHINWEIS

*Ursachen, Diagnose und Behandlung der
Geistesschwäche*

Unter diesem Titel erschien in der August/September-Nummer (Heft 8/9) der ZAK (Zeitschrift für die Ausgleichskassen) ein grundlegender Aufsatz von Professor J. Ajuriaguerra, Genf, und seinem Mitarbeiter J.-D. Stucki, den wir zur Lektüre bestens empfehlen möchten. Aus Raumgründen ist es uns leider nicht möglich, diese überaus gründlichen Untersuchungen und die mannigfaltigen graphischen Darstellungen in der SER abzdrukken, so sehr wir damit unsern Lesern einen Dienst erweisen könnten. Immerhin können wir darauf hinweisen, daß Interessenten Separatdrucke anfordern können bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale, Bern 3.